

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 122 (1954)
Heft: 10

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG

INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE
SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 11. MÄRZ 1954

VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN

122. JAHRGANG NR. 10

Drittes internationales liturgisches Studientreffen in Lugano

14. bis 18. September 1953

ZUM ERSCHEINEN DER KONGRESSAKTEN

Das «Centro di Liturgia e Pastorale» von Lugano veröffentlichte auf Ende des verflossenen Jahres im Selbstverlag die Akten des Dritten internationalen liturgischen Studientreffens, das im letzten September in Lugano stattfand, veranstaltet vom genannten «Centro di Liturgia e Pastorale», unter Mitwirkung des Liturgischen Institutes in Trier, dem «Centre de Pastorale Liturgique» in Paris und dem «Centro di Azione Liturgica» für Italien, unter dem großzügigen und opferbereiten Patronat des hochwürdigsten Diözesanbischofs Mgr. Angelo Jelmini und der umsichtigen Organisation von Prof. Luigi Agustoni vom Priesterseminar zu Lugano. Die Akten erschienen unter dem Titel «Partecipazione attiva alla Liturgia. Atti del III Convegno Internazionale di Studi Liturgici, Lugano, 14—18 Settembre 1953». Als Herausgeber zeichnen Prof. Agustoni und Dr. J. Wagner vom Liturgischen Institut in Trier.

Der erste Teil des Buches, Relazione del Convegno, stellt zuerst den geistigen Zusammenhang dieses Treffens mit den zwei vorhergehenden in Maria-Laach (1951) und auf dem Odilienberg bei Straßburg (1952) her, denn das dritte Treffen erstrebte eine zielbewußte Fortführung der früheren Arbeit und kann nur im Zusammenhang mit ihr richtig verstanden werden. Darauf wird eine allgemeine Übersicht und Chronik des Treffens geboten, der zum Schluß die Konklusionen folgen, die in Form von Voten dem Apostolischen Stuhle übermittelt wurden.

Der größte, zweite Teil bietet die Vorträge und Diskussionsbeiträge, während der dritte Teil einen Anhang darstellt, der als wertvolles Material vor allem die Konklusionen der zwei ersten Studientreffen bietet.

Der Band hat einen stattlichen Umfang von 254 Seiten. Er ist gedacht als erster

Band einer ganzen Serie aus dem pastoral-liturgischen Gebiet. Die Publikation der Akten erfolgte auf Einladung der zuständigen römischen Instanzen. Für den Wagemut zu einer Publikationsreihe sowie zur großangelegten Planung und Durchführung des Studientreffens gebührt dem Centro di Liturgia e Pastorale von Lugano und seinem großmütigen bischöflichen Gönner die höchste Anerkennung und der wärmste Dank.

I. Die Vorarbeiten

1. Das Studientreffen von Maria-Laach (1951) galt hauptsächlich einem doppelten Zweck. Zunächst sollte ein Ideenaustausch über den in jenem Jahr erschienenen neuen Ordo Sabbati Sancti stattfinden, sodann von berufener Seite die zu erwartende Reform des *Missale Romanum* erörtert werden. Die hierüber gefaßten zwölf Konklusionen sind im vorliegenden Band S. 239—241 wiedergegeben. Von ihnen seien einige herausgehoben: Abschaffung des jetzigen Brauches, wonach der Celebrans die von andern gelesenen oder gesungenen Teile selber still auch zu rezitieren hat, was mehr einem rechtlichen als organischen Denken entspricht. Den Anfang dieser Änderung hat der neue Ordo Sabbati Sancti bereits gesetzt in Nr. 15 der Rubriken, worin bestimmt wird, daß der Celebrans und alle andern bei den Lesungen dem Lektor sitzend zuhören sollen (1). — Neuordnung der Schrift-Perikopen, besonders für die grünen Sonntage, mit einem drei- oder vierjährigen Zyklus (5). — Einführung litaneiarartiger Fürbitten als Abschluß des Wortgottesdienstes (nach dem «Oremus» vor dem Offertoriumvers), ähnlich den Ekthenien in der Byzantinischen Liturgie (7). — Bessere äußere Scheidung des Wort- und Opfertagesdienstes (3 und 8). — Vermehrung der Präfationen, die aber mehr von der «Memoria Passionis» inspi-

riert sein müssen, als es einige der jetzigen sind (9). — Wegfall des Confiteor und der nachfolgenden Gebete bei der Spendung der heiligen Kommunion innerhalb der Messe, die dem selbständigen Ritus der Kommunionspendung der Messe entstammen (11). — Wegfall des Schlußevangeliums (12).

Den Konklusionen werden fünf Probleme angefügt, die hauptsächlich einem weiteren gründlichen Studium empfohlen werden: Das Singen der «Secreta» als «Oratio super oblata», analog zur Collecta und Postcommunio (1). — Das Singen der großen Doxologie am Schluß des Canon, Erhebung der heiligen Gaben während der ganzen Doxologie, Kniebeugung am Schluß, d.h. nach dem «Amen». (Mit diesem «Amen» schließt der Canon) (2). — Neuordnung der Gebete nach dem «Pater noster» (3). — Erweiterung des Teiles nach der heiligen Kommunion, etwa in Form von Danksagungsgebeten zwischen dem Kommunion-

AUS DEM INHALT:

*Drittes internationales liturgisches
Studientreffen in Lugano*

Metaphysik des Papsttums

Die Bultmann-Krise

*Einwandfreie Formen
der Marienverehrung*

*Die Erfassung der Außenstehenden
durch geschulte Laienapostel*

Berichte und Hinweise

Aus dem Leben der Kirche

Ordinariat des Bistums Basel

vers und der Postcommunio (4). — Neubestimmung des Gebrauchs des «Ite missa est» und des «Benedicamus Domino». Das «Ite missa est», d. h. die Missio, wäre dann vorzunehmen, wenn jemand zu entlassen ist, während für die Privatmessen das «Benedicamus Domino» paßt (5).

Über die Projekte für die *Neuordnung der Perikopen* orientieren die Ausführungen von Dr. Heinrich Kahlefeld vom Oratorium des hl. Philipp Neri, München (S. 209—219); über die «*Probleme des Missale Romanum*» jene von Prof. Jungmann (S. 221—226).

2. *Das Treffen auf dem Odilienberg* (1952) führte die Arbeit von Maria-Laach über die Reform des Missale anhand der erwähnten aufgeworfenen Probleme weiter. Die Vorschläge hierüber befinden sich im vorliegenden Band S. 243—245. — Es seien davon erwähnt: Gesang der Schlußdoxologie im Canon (2) und des Embolismus «*Libera nos*» nach dem «*Pater noster*» (3). Das Überlassen einer Hälfte der großen Hostie für die Kommunion der Gläubigen zum Zeichen der Einheit (analog zu orientalischen Riten) (6). — Entfaltung des Communioverses zum wirklichen Kommuniongesang während der Kommunion der Gläubigen, auch durch die Gläubigen, die Kommunikanten, selber vollzogen (8). — Wegfall des «*Confiteor*» bei der Kommunionsspendung innerhalb der Messe und des Schlußvangeliums (7 und 9).

II. Die Arbeiten des Kongresses von Lugano

Am Vorabend fand in einem feierlichen Rahmen im «Palace»-Hotel, in Gegenwart kantonaler und kommunaler Behörden sowie des Corpo Consolare, die *Eröffnung* statt. Der hochwürdigste Diözesanbischof Mgr. *Angelo Jelmini* konnte einen handschriftlichen Glückwunsch des Heiligen Vaters verlesen. — In seinem *Eröffnungswort* wies der Bischof auf die Erhabenheit und Bedeutung der heiligen Liturgie hin, anerkannte die Arbeit der Liturgiewissenschaftler, die «heute mit Intensität», ja «mit großer Leidenschaft» geleistet wird, und betonte die «gebieterische Notwendigkeit von liturgischen Studien, liturgischen Instituten und Tagungen». Er sprach die Erwartung aus, daß der Kongreß einen «wirksamen Beitrag an die immerwährende Lebendigkeit des Corpus Christi Mysticum» leisten werde; die Kirche ist ja lebendig genug, immer wieder neue Werte aufzunehmen oder alte neu zu gestalten. Gegen Schluß seiner Darlegungen zitierte er einen Abschnitt aus einem jüngst datierten Brief des päpstlichen Pro-Staatssekretärs, Mgr. Montini, an den Bischof von Biella: «In dieser so schweren und doch auch so hoffnungsreichen Stunde ist nichts so dringend, als das Volk Gottes, die große Familie Jesu Christi, zurückzurufen zur wesenhaften Nahrung der liturgischen Frömmigkeit» (Atti 49—53).

Anschließend gab der Straßburger Münsterpfarrer, Mgr. E. Fischer, in drei

Sprachen eine längere Darlegung über die heutige Zeit als *Liturgische Ära*. Es gibt verschiedene Typen der Spiritualität. Heute tritt die liturgische ins Kraftfeld des kirchlichen Lebens. Er ist extensiv und intensiv in starker Entfaltung begriffen, von außen her gefördert durch die kirchliche Autorität, von innen her durch Bereicherung an Erkenntnissen, nicht nur durch die Liturgiewissenschaft, sondern auch von andern Wissensgebieten her wie etwa der Bibelwissenschaft, Patrologie u. a. Im Zusammenhang damit steht auch eine dogmatische Erneuerung, die sich vor allem in einem vertieften ekklesiologischen Denken äußert: der theologische Aspekt der Kirche tritt wieder mehr hervor anstelle des rechtlichen und wirkt sich bereits segensvoll aus in der Seelsorge und in der christlichen Frömmigkeit. Die liturgische Orientierung ist heute unerlässlich für eine wirksame Pastoration (Atti 55—71).

Und nun zur eigentlichen Tagung, der *drei Grundthemen* gestellt waren: Aktive Teilnahme des Volkes an der Liturgie; Berichte über die Osternachtfeier; Reform der Karwoche.

1. Das erste und grundlegende Thema: *Die aktive Teilnahme des Volkes an der heiligen Liturgie*.

a) An der Spitze der Referate steht in den Akten (wenngleich nicht im Verlaufe des Kongresses) jenes des Erzbischofs von Bologna, *Kardinal Lercaro*, über «Aktive Teilnahme, das Grundprinzip der pastoral-liturgischen Reform Pius' X.». (Der Kardinal war am persönlichen Erscheinen unvorhergesehener Weise verhindert worden. Sein Vortrag wurde in anerkannter Weise durch Radio Monte Ceneri in Verbindung mit Radio Bologna im Rahmen des Kongresses übertragen.) In seiner ersten Enzyklika «*E supremi apostolatus Cathedra*» kündigte Pius X. sein Programm von der Wiederherstellung (Zusammenfassung) aller Dinge in Christus an und erklärte dazu: «Die erste und unerlässliche Quelle, aus der dieser Geist geschöpft wird, ist die aktive Teilnahme der Gläubigen an den Heiligen Mysterien und an dem öffentlichen und feierlichen Gebete der Kirche.» — Der hohe Redner erklärte diese Worte, zusammen mit dem *Motu proprio* über den kirchlichen Gesang, als «laute und feierliche Ermunterung» an die damals neu erwachte liturgische Bewegung, «die bereits beachtliche Früchte sowohl auf dem Gebiete des geistigen und praktischen Lebens getragen hatte und noch weiter um sich griff, aber nicht ohne auf Schwierigkeiten, Unverständnis und Widerstände zu stoßen». Entgegen der vorgehenden Epoche des Individualismus «hat die liturgische Bewegung durch ihre wissenschaftlichen Forschungen den der Liturgie wesenseigenen Gemeinschaftscharakter wieder ins helle Licht gestellt; ist sie doch das Beten des Corpus Mysticum».

Pius X. führte die begonnene Reform weiter im Dekret «*Divino afflatu*» vom 1. November 1911. Der Kardinal wies dar-

auf hin, wie der Papst selber sein Werk charakterisierte, indem er es nur als «ersten Schritt» bezeichnete. (Der Papst kennzeichnete die noch zu erwartende Reform mit folgenden Worten: «Sie muß eine in jeder Hinsicht durchgreifende und vollendete Reform sein. Dazu ist nun vor allem erforderlich, daß das Kalendarium der Gesamtkirche auf die alte Form zurückgeführt werde, mit Wahrung jedoch der herrlichen Erweiterungen, welche die wunderbar stete Fruchtbarkeit der Kirche, der Mutter der Heiligen, daran vorgenommen hat... Nach dem Urteil der Sachverständigen sind aber große und langwierige Vorarbeiten erforderlich, bis daß dieser liturgische Bau... wiederum erstrahle im Glanze harmonischer Würde, befreit gleichsam von den verunstaltenden Spuren, die frühere Jahrhunderte hinterlassen haben.»)

Pius XII. führte die Pläne Pius' X. von der aktiven Teilnahme des Volkes an den heiligen Mysterien weiter, nicht nur durch die Liturgie-Enzyklika «*Mediator Dei*», sondern konkret vor allem durch die Wiederherstellung der Feier der heiligen Osternacht. Der Kardinal knüpfte folgende Erwägungen daran: «Lichtvoll vorausschauend auf seine spätere Anpassung der Liturgie an neue geschichtliche Situationen, bestätigt die Enzyklika den Grundsatz, daß die Liturgie in ihren kontingenten Formen sich ändern kann und daß auch der Volkssprache eine relative Nützlichkeit zukommt. Dieser klaren Schau in die Zukunft ließ Pius XII. alsbald die Verwirklichung gehegter Wünsche folgen: die Wiederherstellung der Feier der Osternacht. Dieses in sich überaus herrliche Werk schließt in sich die Erneuerung der früheren Weihe der Kerze, die Abschaffung des stillen Lesens der Prophetien durch den Zelebranten, die stille Gebetspause zwischen dem Gebetsaufruf «*Oremus*» und der Oration, die Erneuerung des Taufversprechens in der Volkssprache, den Wegfall des Stufengebets und des Schlußvangeliums. Es ist überdies die Ankündigung weiterer Reformen. Anschließend wies der Kirchenfürst «neben diesen kostbaren Verbesserungen» auf die Genehmigung zweisprachiger Ritualien, die Erleichterungen für die Eucharistiefeyer und die Erlaubnis für die Abendmesse hin.

Zum Schluß kam der Kardinal auf konkrete Gedanken über die praktische Gestaltung des Wortgottesdienstes zu sprechen, dem ja unter dem Gesichtspunkte der aktiven Teilnahme besondere Bedeutung zukommt. Das ergibt sich aus dem ganzen Reformwerk Pius' X., der bemüht war, «dem christlichen Volke das Brot des Gotteswortes wieder zu reichen». Der Purpurträger äußerte sich dazu: «So scheint sich der heute weit verbreitete Wunsch, es möchten die Schriftlesungen der Messe durch den Priester oder die Ministri in der Volkssprache vollzogen werden, harmonisch in den Rahmen der vom seligen Papst verwirklichten oder gewünschten Reformen einzufügen. Dieser Wunsch all jener, die mit Liebe auf eine aktive Teilnahme der

Gläubigen an den heiligen Mysterien bedacht sind, stützt sich nicht nur auf die Bedeutung dieses Haupt- und Beiwortes ‚Aktive Teilnahme‘ und auch nicht nur auf den Brauch der östlichen Liturgien, die oft zwei- und bisweilen sogar dreisprachig sind, sondern auf die schon oft erfolgte Genehmigung zweisprachiger Ritualien und vor allem auf die in ‚Mediator Dei‘ enthaltene Lehre, die grundsätzlich die Nützlichkeit der Volkssprache anerkennt, ihre Genehmigung aber dem Heiligen Stuhle vorbehält... Wenn die Gottesfamilie in ihren liturgischen Versammlungen das Wort Gottes in ihrer eigenen Sprache unmittelbar aus dem Munde des Priesters hört, der mit der Autorität der Verkündigung ausgestattet ist, dürfte die aktive Teilnahme der Gläubigen, wie sie vom Heiligen Vater gewollt ist, noch vollkommener sein als jetzt. Der Kardinal glaubt, daß hier die Saat Pius' X. zu Fülle und Fruchtbarkeit aufgehen wird (Atti 73—81).

b) P. A. M. Roguet, OP., Leiter des pastoral-liturgischen Institutes von Paris, ging in konkrete Fragen über die aktive Teilnahme ein. Er sprach über *«Praktische Mittel für die aktive Teilnahme der Gläu-*

bigen» und suchte dann induktiv vorzustoßen zum Entwurf einer *Theologie der liturgischen Gemeinschaft*. Mit großem psychologischem Verständnis legte er die Wichtigkeit verschiedener äußerer Mittel dar, die nicht in sich wichtig sind, aber in ihrer Bezogenheit auf die seelische Haltung der Gläubigen und damit für den Aufbau einer liturgischen Gemeinschaft: das geschlossene Geschartsein um den Altar; die Gemeinsamkeit in Haltung und Gebärde; der Gesang usw. Bei der Darlegung über die Haltung kam er auf die Prozession zu sprechen, die bei jeder Eucharistiefeyer vorkommt: der Gang zur heiligen Kommunion. Von der Art ihrer Verwirklichung sagte er, sie sei der Gradmesser der Vollkommenheit, die eine Pfarrgemeinschaft auf dem Gebiete der aktiven Teilnahme erreicht habe. — Die *«Theologie der liturgischen Gemeinschaft»* betont vor allem zwei Eigenschaften: die Einheit und die hierarchische Gliederung. Aus der zweiten fließt die organisch sinnvolle Gliederung des Gottesdienstes, in dem alle, je nach ihrer Stellung, ihre eigenen Aufgaben haben (Atti 83—92).

(Schluß folgt)

Raymund Erni

Metaphysik des Papsttums

ZUM 15. JAHRESTAG DER WAHL UND KRÖNUNG PIUS' XII. ZUM PAPST

Am 2. März konnte der Heilige Vater unter freudiger Anteilnahme der Gläubigen und weitester Kreise den 15. Jahrestag seiner Wahl zum Papst begehen. Am morgigen 12. März, dem Fest seines Vorgängers Gregors des Großen, jährt sich zum 15. mal der Tag der Krönungsfeier. Wir veröffentlichen aus Anlaß dieser Gedenktage eine kleine Studie, die das Papsttum einmal, statt von der dogmatischen oder historischen, von seiner rechtsphilosophischen Seite her beleuchtet und zu höchst beachtenswerten Einsichten ins ontologische Wesen der «suprema et plena potestas» (Can. 218) der Kirche vordringt. Viel ausführlicher bietet der Verfasser das Thema dar in seiner Abhandlung über «Das ontologische Wesen der moralischen Personen nach dem Codex Iuris Canonici», in Ephemerides Iuris Canonici IV/2 (Rom 1948), S. 193 bis 248; V/1 (1949) S. 44—88; V/III (1949) S. 163—201.

Die Redaktion

Es kennzeichnet den Ernst, mit dem heute um letzte Einsichten gerungen wird, daß das Interesse für die Metaphysik sich immer mehr durchsetzt. Man kann seit Jahren geradezu von einer metaphysischen Phase des Denkens sprechen. Darum sei einmal der Versuch unternommen, die Institution des Papsttums, dessen zeitüberdauernde Erscheinung heute in der ganzen Welt wieder vermehrter Beachtung und Wertschätzung begegnet, von der Metaphysik her zu beleuchten.

Wir sind uns gewohnt, den letzten Grund für die Existenz des Papsttums in den

Worten Christi an den Apostel Simon zu sehen: «Ich sage dir: Du bist Petrus, und auf diesem Felsen will ich meine Kirche bauen... Und dir will ich die Schlüssel des Himmelreiches geben...» (Matth. 16, 18). Das ist die dogmatische Begründung, wonach das Papsttum gleichsam einem, wenn man so sagen darf, willkürlichen Akt des Herrn seine Existenz verdankt.

Hätte Jesus nicht auch eine andere Maßnahme treffen können? Etwa in der Weise, wie wir es im Alten Bund beobachteten, wo das Glaubensgut einer sich ablösenden Reihe von Offenbarungsträgern (Patriarchen, Moses, Propheten, Weisheitslehrer) anvertraut war?

Da wird uns eine metaphysische Betrachtung zeigen, daß Christus zwar an Stelle des Petrus einen andern hätte erwählen können; dann hätte eben mit diesem andern dasselbe Papsttum, das wir heute kennen, seinen Anfang genommen. Die metaphysische Betrachtung des Papsttums wird uns aber auch beweisen, daß Christus unmöglich so verschiedenen Elementen wie im Alten Testamente seine Kirche hätte anvertrauen können, ja, daß sogar eine Übertragung des Papsttums von einer auf eine andere apostolische Linie ausgeschlossen ist, weil solches dem innersten ontologischen Wesen nicht nur des Papsttums, sondern auch der Kirche widerspricht. Denn Kirche und Papsttum gehören unzertrennlich zusammen, beide wurden in einem Atemzuge vom Herrn gestiftet, das eine baut sich auf dem andern auf,

ohne Papsttum hört die Kirche sofort auf zu existieren. Das ergibt sich aus einer metaphysischen Untersuchung der Kirche, die wir folgerichtig auch vornehmen müssen.

Nach dem kirchlichen Gesetzbuch (CIC can. 100) ist die Kirche eine moralische Person, also eine Personengemeinschaft. Es stellt sich die Frage, worin nun das Wesen einer solchen Personengemeinschaft bestehe? Die vereinigten Mitglieder eines Vereins können das Wesen ihres Vereins nicht bilden, sonst müßte jeder Mensch, der einem Verein beitrifft, sein personales Wesen in das Wesen des Vereins wandeln. Schon Aristoteles hat erkannt, daß die Gemeinschaft substantiell anderer Art ist als seine Mitglieder. Da aber die einzelnen Mitglieder doch irgendwie integrierende Bestandteile der Gemeinschaft sind, so kann das Wesen der Gemeinschaft nur ein Akzidens sein, und zwar von subsidiärer Bedeutung. Unter den Akzidentien, welche die Kategorientafel des Aristoteles aufzählt, paßt aber nur die Relation (Beziehung) auf das Wesen der Gemeinschaft.

Das ontologische Wesen einer Personengemeinschaft sind also menschliche Relationen. Diese Relationen sind Realitäten, die allerdings nicht mit den Sinnen, sondern nur mit dem Verstande erkennbar sind; da sie aber reale Wirkungen auslösen («in der Eintracht liegt die Macht»), so müssen wir sie auch als reale Ursachen anerkennen.

Man kann die Beziehungen vergleichen mit hauchdünnen Fäden, die sich von einem Menschen zum andern hinspannen. Die Menschen einer Gemeinschaft sind die Träger dieser Beziehungen, gewissermaßen die Haken, an denen sie befestigt sind.

Relationen entstehen aus zweierlei Ursachen, die man Fundament nennt: entweder ist das Fundament eine Gleichheit in den Zielen der Mitglieder oder eine Abhängigkeit (Abstammung).

Auf dem Fundament der Gleichheit bilden sich Gemeinschaften mit gleichen Rechten und Pflichten, Gemeinschaften, die sich mindestens aus drei physischen Personen zusammensetzen.

Auf dem Fundamente der Abhängigkeit entstehen unter anderm jene Personengemeinschaften, die man Stiftung nennt; im CIC werden sie personae morales non collegiales genannt. Diese Gemeinschaften können auch nur aus zwei physischen Personen bestehen, nämlich aus dem Stifter und dem Bestifteten. Hier gibt es nicht gleiche Rechte und gleiche Pflichten, sondern ein aktives Element im Stifter und ein passives Element im Bestifteten.

Eine solche Stiftung ist die Kirche. Der Stifter ist Jesus Christus, die Bestifteten sind die Gläubigen. Die Stiftungstat berichtet uns Matth. 16, 18: «Aedificabo ecclesiam meam.» Aber diese Stiftungstat wäre mit den Worten verhallt und mit ihnen auch die Relationen, die das Wesen der gestifteten Kirchengemeinschaft darstellen, zumal im Augenblick noch nicht einmal das passive Element, die Gläubigen,

vorhanden waren. Da mußte Christus seine Stiftungstat in einem dauernden Effekt verankern, in dem sich auch die Relation real erhalten konnte.

Jede Stiftung braucht einen solchen Dauereffekt: bei der Stiftung einer Wohlfahrtseinrichtung (Spital oder Waisenhaus) ist es das Stiftungskapital, bei der Stiftung eines Benefiziums nennt das Kirchenrecht ein «ius percipiendi reditus» (can. 1409), bei der Stiftung der Kirche ist es ein Dispositionsfaktor, der die Gläubigen dazu disponiert, in die Kirche einzutreten und darin ihr Heil zu suchen.

Diesen Dispositionsfaktor hat Christus in Petrus aufgestellt mit den Worten: «Auf diesem Felsen will ich meine Kirche bauen.» Petrus wurde damit die Aufgabe zugewiesen, die Menschen in die Kirche einzuführen und darin zu betreuen («Von nun an wirst du Menschenfischer sein» und «Weide meine Lämmer»). Tatsächlich entledigte sich Petrus seines Auftrages sofort am ersten Pfingstfest, als die Kirche sich verlängerte. So wurde Petrus zu einem verlängerten Fundamente, auf dem sich die Relationen zwischen Christus und seinen Gläubigen, die ja das ontologische Wesen der Kirchengemeinschaft bilden, verankern und real erhalten konnten.

Wäre aber der sterbliche Petrus ein wirklich dauernder Effekt der Kirchengründung gewesen? Um das zu erreichen, mußte Jesus dem Dispositionsfaktor in Petrus die Perpetuität sichern. Das gelang dem Herrn dadurch, daß er diesen Dispositionsfaktor auch zu einer moralischen Person erhob, die nach dem CIC (can. 102, § 1) «natura sua perpetua est». Diese moralische Person war auch eine Stiftung, also auf dem Fundamente der Abhängigkeit errichtet. Der Stifter ist wieder Christus, die Bestifteten sind die aufeinander folgenden Päpste, die päpstliche Sukzessionsreihe, als deren erstes Glied Petrus vom Herrn selber auserlesen wurde.

Diese zweite Stiftungstat erkennen wir aus den Worten «Du bist Petrus, und auf diesem Felsen (Fundamente) will ich meine Kirche bauen». Das ging Simon, den Sohn des Jonas, nicht mehr persönlich an wie die vorhergehende Seligpreisung. Darum verliert Simon seinen privaten Namen, der ihn als physische Person kennzeichnet, und er erhält einen neuen Namen, der eine Sachlichkeit beinhaltet, die Sachlichkeit eines so festen und stabilen Effektes, der kaum besser als unter dem Symbol eines Felsens ausgedrückt werden kann.

Dieser Petrus war somit nur das erste Glied in einer Personenkette, das als passiver Gegenpol zu dem göttlichen Stifter den Faden der Relation aufnahm, der sich dann von Glied zu Glied sukzessive fortrankte und die ganze Reihe der Päpste zu einer realen Einheit verbindet, die wir Papsttum nennen.

Nicht die einzelnen Päpste bilden das Wesen dieser Einheit, sondern eben jene Relation zwischen Christus und dem jeweiligen Papst. Die Päpste selber sind nur die Träger jener Relation, gleichsam der Ha-

ken, an dem sie befestigt ist. Der Haken kann rostig und verbogen sein, wie es bei schlechten Päpsten der Fall ist, aber das ontologische Wesen des Papsttums, die Relation zwischen Christus und dem Papst, wird davon nicht in Mitleidenschaft gezogen.

Auch die Stiftungstat des Papsttums war nur ein vorübergehender Akt und mußte durch einen bleibenden Effekt in dauernder Realität erhalten werden. Dieser dauernde Effekt ist beim Papsttum eine potestas suprema, von der das Kirchenrecht im 7. Titel des zweiten Buches spricht und die wir in der Übergabe der Schlüsselgewalt vor uns haben: «Dir will ich die Schlüssel des Himmelreiches geben. Was immer du binden wirst auf Erden usw.» Es ist klar, daß jede Einschränkung oder vollständige Sistierung der Primatialgewalt das Papsttum schwächen oder ganz zerstören kann, nicht nur das Papsttum, sondern auch die Kirche, weil ja das Papsttum das metaphysische, durch die Jahrtausende fort-dauernde Fundament der Kirche ist. Damit ist auch die metaphysische Unhaltbarkeit der Konziliatheorie und des Episkopal-systems gegeben.

Damit ist jedoch das Papsttum noch immer nicht hinreichend konsolidiert, noch nicht der ruhig ragende Fels, es fehlt noch die Stabilität des Ortes. Das «Schifflein Petri» auf schwankendem Meere ist kein passender Vergleich und in den heiligen Texten nirgends angedeutet.

Die Ortsbeständigkeit erhält das Papsttum durch den Bischofsitz des Papstes in Rom. Petrus war wie jeder Apostel auch Bischof und hat sich als Bischof in Rom niedergelassen.

Mit dem Episkopat verhält es sich genau so wie mit dem Papsttum, nur im verkleinerten Maßstabe, nämlich in der territorialen und potentialen Aufspaltung der Gesamtkirche. So wie die Gesamtkirche eine moralische Person ist, d. i. eine Personengemeinschaft, so sind es auch die kirchlichen Territorien, die wir Diözesen nennen.

Wie die Gesamtkirche eine Stiftung ist, so ist auch jede Diözese eine Stiftung. Ihr Stifter ist der Papst (Can. 215, § 1), die Bestifteten sind die Gläubigen des Diözesanterritoriums. Zwischen beiden spannen sich die Relationen, die das ontologische Wesen dieser moralischen Person der Diözese ausmachen.

Auch hier wäre die Stiftungstat als vorübergehender Akt nur imstande, eine Relation zu erzeugen, die nur vorübergehende Realität hätte, wenn sie sich nicht in einem dauernden Effekt bleibend verankern könnte. Bei der Gesamtkirche ist dieser Effekt im Dispositionsfaktor des Papsttums gegeben; bei den Diözesen ist es ebenfalls ein Dispositionsfaktor, und zwar der Episkopat, der die Gläubigen seines Sprengels dazu disponiert, in der Kirche ihr Heil zu wirken.

Um aber wirklich dauernder Effekt zu sein, muß auch der Episkopat zur moralischen Person erhoben werden. Das geschieht auch hier wiederum durch eine

Stiftung. Stifter des Episkopates ist Christus. «Ex ordinatione divina» stehen die Bischöfe den einzelnen Kirchen vor, sagt der CIC. (Can. 329). Bestifteter ist die Sukzessionsreihe der Bischöfe eines bestimmten Bistums.

Die moralische Person des Episkopates braucht zur realen Existenz ebenfalls einen dauernden Effekt und das ist die potestas episcopalis, von der der 8. Titel des zweiten Buches im CIC. handelt.

Indem der erste Papst, Petrus, sich als Bischof im Sprengel von Rom niederließ, war zugleich auch der Primat im Territorium der Ewigen Stadt fest verankert und die Sukzession eindeutig gesichert. Kraft dieser Bindung kann fortan nur der Bischof von Rom Papst sein. Würde ein nichttrömischer Bischof den Primat mit Gewalt an sich reißen — das war die Sünde des Michael Cerularius —, so würde der dauernde Effekt zerstört und alles auf einem neuen Fundament aufgebaut werden, auf dem keine Beziehungen mehr von Christus her verankert wären. Losgelöst von Christus aber gibt es keine Kirche Christi.

Das ontologische Wesen des Papsttums sind also Beziehungen zwischen Christus und dem jeweiligen Papst; auf der einen Seite sind das rein menschliche Beziehungen, denen natürlich nur menschlicher Wert zukommt, auf der andern Seite jedoch sind es Relationen, die vom gottmenschlichen Stifter ausgehen. Auf diesen ruht ein göttlicher Schimmer. Das gibt dem Papsttum eine Souveränität, die jede weltliche Autorität überragt, zieht als notwendige Folge auch die Infallibilität nach sich und führt uns tief in das Geheimnis des mystischen Leibes hinein.

So zeigt uns die metaphysische Schau zunächst die Kirche als einen bis in den Himmel hinaufragenden Dom, der auf dem Felsen vom Rom gegründet ist, und dann das Papsttum, das die Mauern dieses heiligen Tempels wie Strebebögen und Strebebögen hält und stützt.

Dr. Alois Hanig, Wien

Wenn man aber in der Kirche einiges wahrnimmt, was die Schwäche unserer menschlichen Natur verrät, fällt das nicht ihrer rechtlichen Verfassung zur Last, vielmehr der beklagenswerten Neigung der einzelnen zum Bösen. Diese Schwäche erträgt ihr göttlicher Stifter, auch in den höheren Gliedern seines mystischen Leibes, deswegen, damit die Tugend der Herde und der Hirten erprobt werde und in allen die Verdienste des Glaubens wachsen. Wie schon gesagt, Christus wollte die Sünder aus der von ihm gegründeten Gemeinschaft nicht ausgeschlossen wissen. Wenn also manche Glieder an geistlichen Gebrechen leiden, ist das kein Grund, unsere Liebe zur Kirche zu vermindern, sondern mit ihren Gliedern größeres Mitleid zu haben.

Pius XII. in «Mystici Corporis»

Die Bultmann-Krise

DAS PROTESTANTISCHE SOLA-SCRIPTURA-PRINZIP AM ENDE?

Bis jetzt verspürte man in der Schweiz noch verhältnismäßig wenig von der Bewegung, die mit dem Namen des gelehrten Marburger Theologen Rudolf Bultmann verknüpft ist. Dies dürfte anders werden, da nun Prof. Dr. R. Bultmann im vergangenen Wintersemester an der Zürcher Hochschule in Gastvorlesungen den Galater- und Philipperbrief behandelte und dazu auf Einladung der Studentenschaft am 16. Februar 1954 in einem öffentlichen vielbeachteten Vortrag über «Wissenschaft und Existenz» sein methodisches Programm entwickelte («Neue Zürcher Zeitung», 1954, Nr. 393).

Ob auch in der Schweiz die Auseinandersetzung um Bultmann und seine Lehre in ein derart akutes Stadium treten wird, wie das seit einigen Jahren in Deutschland der Fall ist, wird von verschiedenen Faktoren abhängig sein, u. a. auch von der Wahl, die für den verwaisten Zürcher Lehrstuhl Emil Brunners getroffen wird. In Deutschland befinden sich die Dinge gegenwärtig in einem Siedestadium, wie die «Evang.-Luth. Kirchenzeitung» (München) am 1. Oktober 1953 feststellte. Die ersten Anzeichen eines offenen Konfliktes liegen schon drei Jahre zurück. Im Februar 1951 veröffentlichte der württembergische Landesbischof D. M. Haug einen Hirtenbrief gegen die Entmythologisierung des Neuen Testaments, womit zum erstenmal offenbar wurde, wie weit die Sache schon gediehen war. Im März des gleichen Jahres befaßte sich der württembergische Landeskirchentag mit der Angelegenheit. Prof. Dr. Rückert trug dort ein Gutachten der Theologischen Fakultät Tübingen «Für und wider die Theologie Bultmanns» (Tübingen 1952) vor, worin zugegeben wurde, daß sich in der Theologie Bultmanns eine sehr ernste Krise der Theologie und der Kirche offenbare. Allerdings wurde auch weiterhin die freie Äußerung der Lehre Bultmanns als eine Stimme im theologischen Chor gefordert. Ende April 1952 hatte sich auch die 4. Generalsynode der Vereinigten Evang.-Luth. Kirche Deutschlands in Flensburg mit der Frage zu beschäftigen. Nach Anhören von drei Voten theologischer Lehrer nahm die Synode einstimmig eine Resolution an, worin sie ihrer großen Sorge, «daß die Heilstaten Gottes in Lehre und Verkündigung zurückgedrängt, verflüchtigt und zuletzt preisgegeben» werden könnten, Ausdruck verlieh und die Bischofskonferenz bat, «die entscheidenden Fragen einer Klärung zuzuführen» (Herder-Korrespondenz, Freiburg i. Br., VI/9 [1952], S. 409). Im Auftrag des luth. Kirchenamtes gab sodann der Una-Sancta-Bewegung nahestehende Prof. Ernst Kinder (Münster) eine von fünf Theologen verfaßte Schrift «Zur Entmythologisierung» (München 1952) heraus, die sich entschieden gegen Bultmann richtete, worauf aber der bekannte Göttinger Lutheraner F. Gogarten mit der Kampfschrift «Entmythologisierung und Kirche»

(Stuttgart 1953) antwortete und den kirchlichen Instanzen voreilige Entscheidung vorwarf. Am 22. November 1953 traten dann schließlich die luth. Bischöfe Deutschlands mit einer gemeinsamen Erklärung vor ihr Kirchenvolk. Sie wiesen dabei auf die große Gefahr der Entmythologisierungstendenzen hin und bezeichneten es als eine dringende kirchliche Aufgabe, die Auseinandersetzung mit diesen Lehrern der Theologie zu führen (Herder-Korrespondenz, Freiburg i. Br., VIII/3 [1953], S. 121). Auch diese Erklärung vermochte die steigende Unruhe und Unsicherheit in den Gemeinden nicht zu beseitigen und konnte wohl auch kaum an der Tatsache etwas ändern, daß im Zusammenhang mit der Theologie Bultmanns immer mehr Theologiestudenten innerlich an ihrem Studium scheitern. — Während ruhige und klare Denker versuchen, das berechnete theologische Anliegen Bultmanns aus den gefährlichen Lehrrittmären herauszuschälen, sind unentwegte Bultmannianer daran, den Kern der christlichen Glaubenssubstanz preiszugeben. Es ist wahrlich nicht übertrieben, von einer Bultmann-Krise zu sprechen!

Wie kam das alles? Rudolf Bultmann (geb. 1884) kann auf ein reiches exegetisches Lebenswerk zurückblicken, wovon seine ausgedehnte Mitarbeit an Kittels Theol. Wörterbuch zum Neuen Testament (Stuttgart 1933 ff.) und vielfältige eigene Publikationen bereitetes Zeugnis ablegen. Er blieb aber nicht bei einem reinen Biblizismus stehen, sondern stellte es sich zur eigentlichen Lebensaufgabe, den Kerngehalt des biblischen Kerygmas den heutigen Menschen nahezubringen. Eine Art «Verkündigungstheologie» war sein Anliegen. Ausgehend vom unbestrittenen Widerspruch zwischen dem modernen wissenschaftlichen Bewußtsein und dem Weltbild der Bibel ging Bultmann daran, das ganze Neue Testament von allen mythologischen Elementen zu reinigen. Daher das berühmt gewordene Schlagwort von der «Entmythologisierung des Neuen Testaments». Das präexistente Gottwesen, das in Menschengestalt auf die Erde kommt, um hier Wunder zu vollbringen, für eine sündige Menschheit den stellvertretenden Sühnetod zu sterben und hernach von den Toten aufzustehen, sei eine Vorstellung, die man dem heutigen Menschen nicht mehr zumuten könne. Diese biblischen Ereignisse werden einer «existenzialen Interpretation» unterzogen. Diese «existenziale Interpretation» geht vom Grundsatz aus, Gottes Offenbarung entziehe sich dem «objektivierenden Blick» des menschlichen Verstandes. Sie geht darauf aus, alles, was das gewöhnliche Geschehen übersteigt, als ungeschichtlich zu bezeichnen und so etwa die Aussagen der Heiligen Schrift über die jungfräuliche Geburt Jesu, über Auferstehung und Himmelfahrt, über das Ende der Zeiten und die Wiederkunft Christi als

überwundener Mythos zu eliminieren. Nur so könne der heutige Mensch mit seinem restlosen Vertrauen auf die Resultate der Wissenschaft die biblische Botschaft annehmen. Das begriffliche Werkzeug für die aus dem «Selbstverständnis» des Neuen Testaments gedeutete biblische Lehre ist aus der existenzialistischen Seinsanalyse M. Heideggers genommen. Die Entmythologisierung fand erstmals ihren beachtenswerten schriftlichen Niederschlag in einem 1941 publizierten Artikel Bultmanns «Neues Testament und Mythologie» (vgl. «Kerygma und Mythos», 1. Bd. s. u.). Auch Bultmanns «Theologie des Neuen Testaments» (Tübingen 1948/53) vertritt diese Lehre. Begreiflich, daß diese durch Bultmann entwickelten Ideen auch auf heftigen Widerstand stießen. Es entfaltete sich eine große Auseinandersetzung. Die hauptsächlichsten Dokumente der Kontroverse sind gesammelt von Dr. H.-W. Bartsch in den beiden Bänden «Kerygma und Mythos. Ein theologisches Gespräch.» (Hamburg 1948) und «Kerygma und Mythos. Diskussionen und Stimmen des In- und Auslandes» (Hamburg 1952). Im ganzen zeigte sich eine ergebnislose Problematik, deren Lösung noch nicht vorzusehen ist.

Im Hinblick auf das ökumenische Glaubensgespräch mit Katholiken kann die Entmythologisierung zu einer Verstärkung der protestantisch-eschatologischen Front führen, die mit der Behauptung, die Heilserfahrung sei «nicht objektivierbar», die sakramentale Struktur der Kirche mit aller Schärfe ablehnt. Es gibt Bultmann-Schüler, die ganze Bücher des Neuen Testaments wie das Lukasevangelium, die Apostelgeschichte und Pastoralbriefe rundweg streichen und darüber hinaus immer mehr zur totalen Verneinung aller gemeinsamen Glaubensgrundlagen kommen und mit der Gefährdung der metaphysischen Gottessohnschaft Jesu auch die Trinitätslehre in Frage stellen. Daß damit alle Brücken eines fruchtbaren interkonnektionalen Gesprächs abgebrochen werden, ist offenkundig. — Daneben können angesichts der verheerenden Konsequenzen der Entmythologisierung andere prot. Theologen dazu geführt werden, in der Ausweglosigkeit der Krise mehr Verständnis für Lehramt und Tradition aufzubringen. Die Bultmann-Krise ist nämlich von innen her unlösbar. Sie führt das Sola-Scriptura-Prinzip gleichsam ad absurdum. Prof. H. Fries (Tübingen) machte in einem Vortrag «Das theologische Anliegen Bultmanns in katholischer Sicht» an der Una-Sancta-Tagung zu Stuttgart-Hohenheim in der Pfingstwoche 1953 darauf aufmerksam (Una-Sancta-Rundbrief, Meitingen, 8. Jahrg., Nr. 3, S. 6). Der Bonner Neutestamentler Prof. H. Schlier, der zusammen mit R. Bultmann das Buch «Christus, des Gesetzes Ende» (München 1940) herausgegeben hatte, ist letztes Jahr zur katholischen Kirche übergetreten. Er schreibt selbst, es sei gerade die Auslegung des Neuen Testaments, durch die er in die katholische Kirche geführt wurde («Christl. Sonntag», Frei-

burg i. Br., VI/3, 1954, S. 24). Wenn auch eine Rechenschaftsablage über diese Seite der Sache nach seinen eigenen Worten erst bevorsteht, so greift man mit der Vermutung sicher nicht daneben, die Bultmann-Krise habe dabei eine nicht geringe Rolle gespielt.

Auch der katholischen Theologie stellt Bultmann anregende Probleme. Unsere Theologen werden sich nicht scheuen, die Fragen mutig anzupacken. Bereits haben wir einige vielversprechende Beispiele. Prof. Dr. Eugen Ruckstuhl (Luzern) veröffentlichte eine umfassende Untersuchung «Die literarische Einheit des Johannesevangeliums. Der gegenwärtige Stand der Forschungen» (Freiburg i. d. S., 1951), worin er S. 20–179 die literarkritische Aufteilung des Johannesevangeliums durch R. Bultmann behandelt. Solche stil- und literarkritische Textuntersuchungen führen an die brennendsten Fragen der Entmythologisierung heran und leisten wichtige Vorarbeit für die Scheidung der Genera litterarum im Neuen Testament, ein Problem, das kaum gestellt und noch weniger gelöst

ist. Weiter schrieb der französische Theologe H. de Lubac eine vielbeachtete Studie «Der geistige Sinn der Schrift» (Einsiedeln 1952), die durch ein Geleitwort von H. U. von Balthasar in den ganzen Fragenkreis um Bultmann hineingestellt wird. Die wiederentdeckte typologische Exegese ist wohl eines der wirksamsten Schutzmittel gegen die Entmythologisierung. Schließlich muß als das beste katholische Werk in Zusammenhang mit Bultmann «Jesus, der Christus» (Stuttgart 1951) von Prof. Dr. J. R. Geiselman (Tübingen) genannt werden. Der Autor legt in diesem Buch die Grundlagen für die volle katholische Antwort auf die Forderung nach Entmythologisierung des Neuen Testaments, indem er das apostolische Kerygma mit den großen Tatsachen der Heilsgeschichte des Alten und Neuen Testaments verbindet. Er legt dar, wie die Bemühungen, die einzelnen Aussagen über Jesus Christus vor der Verflüchtigung in Mythen zu schützen, mit dem Aufzeigen des heilsgeschichtlichen Zusammenhanges beginnen müssen.

Hans Rossi, Vikar, St. Moritz

Einwandfreie Formen der Marienverehrung

Unsere Bedenken, die wir in Nr. 7 und 9 der «KZ.» gegen eine neue Form der Marienverehrung äußerten, konnten und wollten nicht den Sinn haben, die innige Verehrung der reinsten Gottesmutter zu verringern. Nach wie vor gilt als katholische Grundhaltung der Frömmigkeit, daß wir in besonderer Weise die jungfräuliche Gottesmutter Maria verehren. «Ist doch ihr Leben wegen der Aufgabe, die sie von Gott empfangen hat, aufs innigste verwoben mit den Geheimnissen Jesu Christi. Niemand ist ja den Spuren des menschgewordenen Wortes so eng und erfolgreich gefolgt wie sie; niemand steht mehr in Gnade und vermag mehr beim heiligsten Herzen des Sohnes Gottes und durch dieses beim himmlischen Vater» (Pius XII. in «Mediator Dei»). Aber schon in der Reformationszeit mußte der heilige Petrus Canisius, zweifellos ein großer Marienverehrer, ähnlich wie es der heilige Epiphanius von Salamis im 4. Jahrhundert tat, sich gegen Überspitzungen des Marienkultes wenden: «Wir bekennen, daß sich in den Marienkult Ausartungen eingeschlichen haben und sich vielleicht noch einschleichen können. Wir wünschen ganz besonders, daß die Hirten der Kirche in diesem Punkt sehr wachsam sind, damit nicht Satan Raum gewinne, dessen Hauptbestreben von jeher dahin ging, Unkraut unter den Weizen zu säen... Einige Tollköpfe haben sich so sehr von Satan betören lassen, daß sie Aberglauben und Götzendienst treiben statt wahren Kultes und die Grenzen außer acht lassen hinsichtlich Gottes sowohl wie Marias» (Petrus Canisius in seinem Werk «De Maria Deipara»). Wir glauben uns keiner Fehldeutung schuldig zu machen, wenn wir eine Bemerkung in der Verlautbarung der schweizerischen

Bischofskonferenz vom 22. und 23. Februar 1954 in Solothurn im gleichen Sinn verstehen, wie die Mahnung des Kirchenlehrers Petrus Canisius. Sie lautet: «Die schweizerischen Bischöfe bitten Seelsorger und Laien, dem *Wesentlichen der Marienverehrung* ihre Liebe und ihr Vertrauen zu schenken und sich von der Lehre der Heiligen Schrift und der Kirche leiten zu lassen.» Damit sind die eigentlichen Quellen der Mariologie und der Marienverehrung aufgezeigt. Hier haben wir die Quellen, wenn wir über Maria predigen und die echten Formen der Marienverehrung im Frömmigkeitsleben unseres Volkes zur Blüte bringen wollen.

1. Die Marienpredigt und ihre Quellen

Jede Predigt, auch die Marienpredigt, muß Verkündigung der göttlichen Offenbarung, des Wortes Gottes sein. Sie hat darum aus den beiden Glaubensquellen, der Heiligen Schrift und der lebendigen Überlieferung der Kirche zu schöpfen. Dem Volk muß deutlich gesagt werden, was zum Glaubensgut der Offenbarung gehört und was der privaten Offenbarung Gottes an einzelne Menschen zugesprochen werden muß, Papst Benedikt XIV. hat in seiner berühmten Abhandlung über die Selig- und Heiligspredigt eindeutig erklärt, daß jemand ohne im geringsten seinen katholischen Glauben zu verletzen, Privatoffenbarungen ablehnen oder einst geglaubte als unrichtig beurteilen dürfe, wenn er das mit der nötigen Zurückhaltung, nicht grundlos und ohne verächtliche Äußerungen über Heiliges tue. Dieser Grundsatz muß auch heute noch aufrechterhalten werden und berechtigt zu einer gewissen zurückhaltenden Nüchternheit gegenüber einer großen Zahl von

sogenannten Privatoffenbarungen, deren Echtheit auch dann, wenn sich die Kirche dazu nicht absolut negativ äußerte, nicht immer erhaben über jeden berechtigten Zweifel dasteht. Wir erinnern an das wundertätige Christusbild von Limpias, das während des Ersten Weltkrieges und noch später sehr viel von sich reden machte, heute jedoch kaum mehr erwähnt wird. Die Vorsicht gegen eine angebliche Marienerscheinung im Süden Roms, die vatikanische Stellen übten, hat sich sehr bald als richtig erwiesen. Darum ist es so wichtig, daß wir unser Volk in aller Deutlichkeit auf den Unterschied zwischen der göttlichen Offenbarung und den privaten Offenbarungen aufmerksam machen. Das Glaubensmotiv ist nach wie vor die «auctoritas ipsius Dei revelantis, qui nec falli nec fallere potest», wie das Vaticanum formuliert (Denzinger 1789). Das gilt auch für jene Glaubenswahrheiten, die uns das Bild Mariens, der makellosen, gadenvollen Jungfrau und Mutter unseres Herrn Jesus Christus, offenbaren und ihre Stellung im Heilsgeschehen der Vergangenheit und der Gegenwart aufhellen. Ausgehend von der Mutterschaft Mariens, ergibt sich ihre makellose Empfängnis, ihre Totalhingabe, deren Ausdruck ihre Jungfräulichkeit und Unversehrtheit ist, und schließlich ihre vor allen andern Menschen geschehene Voll-erlösung durch die Verklärung ihrer Seele und ihres Leibes im ewigen Leben. Wäre es nicht gut, in einer Predigtreihe das Apostolische Glaubensbekenntnis in einer Gesamtschau darzustellen und aus diesen Grundwahrheiten des Christentums Maria mit ihrer Demuthaltung vor Gott und in ihrer Mitwirkung bei der Menschwerdung und Erlösung auf Grund der biblischen Stellen zu schildern? Und wäre bei einer solchen wesenhaften marianischen Predigt die Botschaft der Bergpredigt, die christliche Haltung, wie sie der Herr in den acht Seligkeiten schildert, nicht viel umfassender als eine ganze Reihe von Privatoffenbarungen? Müßte nicht die biblische Botschaft viel sorgfältiger, eifriger und lebensnaher verkündet werden? Bedeutet das nicht eine Abweichung von unserer eigentlichen Lehraufgabe, wenn wir der Botschaft aus dem 20. Jahrhundert mehr Interesse entgegenbringen und sie viel intensiver zu verbreiten suchen als die Botschaft des Herrn, von der es im Evangelium heißt: «Als Jesus mit diesen Reden fertig war, da war die ganze Menge von seiner Rede hingerissen. Er lehrte sie wie einer, der Vollmacht hat» (Mt. 7, 28/9). Ist die biblische Predigt nicht auch die Botschaft Mariens, die «all diese Begebenheiten in ihrem Herzen bewahrte» (Lk. 2, 51)? Durch vertiefte Auswertung der Bibel könnten unsere Marienpredigten wesenhafter, reicher, praktischer und lebensnaher sein, weil sie so zur wirklichen Verkündigung der Lehre Christi werden.

2. Formen der Marienverehrung

Die *kirchliche Liturgie* mit ihrer Fülle von Marienfesten, namentlich mit jenen,

Die Erfassung der Außenstehenden durch geschulte Laienapostel

Aus dem den Pfarrern und Fastenpredigern von Rom schriftlich übermittelten Mahnwort des Papstes. «L'Osservatore Romano», 28. Februar 1954 (Nr. 49).

Wir haben zu verschiedenen Malen Gelegenheit gehabt, darzutun, wie Wir Uns die Pfarrei im Geiste erneuerten Eifers wünschten. Wir wollen hier auch nicht jene Ratschläge und Richtlinien wieder aufzählen, welche zu diesem Zweck schrittweise und mit Ausdauer in die Praxis umgesetzt werden sollten. Vielmehr ist da ein Problem, über dessen Lösung ihr euch gewiß auch schon Gedanken gemacht habt, weil es dringlich wird wie noch nie. Wer immer irgendeine Verantwortung im Weinberg des Herrn übernommen hat, den dürfte es nicht gleichgültig und untätig lassen.

1. Ohne Christus kein Wiederaufbau der Welt

Es unterliegt keinem Zweifel, liebe Söhne, daß das Wort und die Tat der Kirche — oder was dasselbe ist: das Wort und die Tat Jesu Christi — in Wahrheit

denen ein biblisches Ereignis oder eine Tatsache des Heilsgeschehens zugrunde liegt, bietet reiche Möglichkeiten zur Marienpredigt und zur echten katholischen Marienverehrung. Darüber brauchen wir in diesem Zusammenhang nicht viel Worte zu verlieren. Gewiß soll dabei auch das *Gemüthafte* nicht zu kurz kommen. Wir denken hier an die *Maiandacht* mit Blumen und Lichtern, an Marienfeiern, die in kleinen und großen Marienheiligtümern unter Gegenwart vieler Marienverehrer üblich sind. Dem Volk besonders liebe *Kultbilder* der Gottesmutter regen zum vertrauensvollen Gebet an. Die zahlreichen *Wallfahrtskirchen* zu Ehren der Gottesmutter von Mariastein bis Madonna del Sasso mit unserm großartigen, wundervollen Einsiedeln im Herzen des Landes und den vielen altherwürdigen Marienkirchen auf den Höhen und in den Tälern unserer Heimat zeigen, daß unser Land reich ist an Stätten der Muttergottesverehrung. Die Anregung des Heiligen Vaters, im Marianischen Jahr zu diesen Orten zu pilgern, läßt sich leicht ausführen und wird gewiß von unserm gläubigen Volk unter Führung der Seelsorger in schönster Weise verwirklicht werden. Wir dürfen ohne Übertreibung feststellen, daß unser tausendjähriges Einsiedeln mit seiner einzigartig schönen Marienkirche und seiner Gnadenkapelle, die den Pilger mit ganzer Kraft über Maria hinaus zu Christus hinweist, zu den aller schönsten Wallfahrtsorten der ganzen Welt zählt. Ich wüßte außer Maria Maggiore in Rom kein einziges Marienheiligtum, das Einsiedeln an Schönheit, an liturgischer Gestaltung des Gottesdienstes und an Mög-

überall eindringen müssen, um alles und alle zu beleben. Da Gott, der absolute Herr der Welt es will, muß dem Evangelium Jesu die Aufgabe zuerkannt werden, das Denken des Menschen und jede seiner theoretischen wie praktischen Tätigkeiten ganzheitlich zu durchformen. Man sieht ja für die Menschheit keinen andern Ausweg außer im Wiederaufbau der Welt im Geiste Jesu Christi. Er allein ist tatsächlich der Erlöser des Einzelmenschen, der Familie, der ganzen Gesellschaft. Die verantwortlichen Männer sind von dieser unausweichlichen Notwendigkeit überzeugt; denn wenn man Gott übersieht oder ihn gar leugnet, so werden die neuen Weltkonstruktionen nur noch zerbrechlicher als die jetzigen.

2. Beängstigend viele Leben ohne Christus. Wie sie erfassen?

Mit dieser Gewißheit im Herzen werft nun einen Blick nicht mehr auf die Welt als Ganzes, sondern auf die Lage in einigen großstädtischen Zentren, unser Rom nicht ausgeschlossen. Tut dies ohne Pessimismus, aber auch in klarer, objektiver Sicht.

lichkeit zu gesammeltem privaten Beten und machtvollen Gemeinschaftsgottesdiensten zu übertreffen vermöchte. Auf diese Dinge dürfen wir einmal hinweisen, ohne uns eines übertriebenen Nationalismus in religiösen Dingen schuldig zu machen. Lassen wir unser Volk an diesem Reichtum bewußt Anteil nehmen.

Eine *Marianische Woche* in der Osterzeit oder im Herbst mit einer entsprechenden Predigtreihe, mit dem Rosenkranzgebet nach den Absichten des Papstes, die er in «Fulgens Corona» kundtat und mit einer abschließenden großen Feier vor dem Marienbild in der Pfarrkirche oder in einem nahen Marienheiligtum, wobei das Gemüthafte der Lichtfülle, des Gesanges und des gemeinsamen Betens zu seinem Recht kommt, dürfte eine äußere Form der *pfarreilichen Feier* des Marianischen Jahres sein, die in sehr vielen Pfarreien großen Segen stiften kann. Wenn dazu der *Empfang der heiligen Sakramente* und die *Mitfeier des Eucharistischen Opfers mit der Teilnahme am heiligen Opfermahl* käme, die heute durch die abendliche Eucharistiefeier erleichtert wird, dann dürfte man wohl erwarten, daß eine solche, gut vorbereitete Marienfeier echter, tiefer und fruchtbarer sein könnte als manche neuere Form des Marienkultes.

Diese Formen ermöglichen allen Pfarreien, in einer gesunden und einwandfreien Form dem Wesentlichen der Marienverehrung unsere Liebe und unser Vertrauen zu schenken und uns von der Lehre der Heiligen Schrift und der Kirche leiten zu lassen.

Überlegt mit Uns und fragt euch: Für wie viele eurer Pfarrangehörigen, für wie viele Familien, die auf dem Gebiete eurer Pfarrei wohnen ist Jesus eine lebendige Wirklichkeit. Wie viele beten zu ihm? Wie viele ernähren sich von ihm? Wie viele leben aus ihm und für ihn?

Es ist wahr, alle glauben mehr oder weniger an etwas. Sehr viele sind getauft, haben auch ihre Erstkommunion empfangen, haben ihre Ehe in der Kirche geschlossen und wünschen, so Gott will, einmal auch die Sterbesakramente und ein kirchliches Begräbnis. Jedoch rings um eine mehr oder weniger große Gruppe von eifrigen Katholiken gibt es unleugbar auch die bloß recht Eingestellten, die Gleichgültigen und gar die feindlichen Gesinnten. Wenn schon Wir selbst darob in beständiger Bangnis sind, so stellen Wir Uns leicht eure tiefere Gequältheit vor.

Wie sind mit eurer apostolischen Tätigkeit diese alle zu erreichen? Wie kann man sie dazu bringen, aus den Quellen des Lebens zu schöpfen? Im Bewußtsein eures Ungenügens angesichts der Erfordernisse eines immer weiteren und immer vielfältigeren Apostolates werdet ihr selber vielleicht traurig die Klage eures göttlichen Meisters vor euch hinsagen: «Messis quidem multa, operarii autem pauci» (Matth. 9, 37). Wir sind unser paar Priester, die keine Rast kennen und sich keine Ruhe gönnen; doch was können wir tun? Wie ist es möglich, Mittler zu sein zwischen Gott und vielen Tausenden von Seelen, die uns anvertraut sind? Und wie sollen wir in gewisse geistig so darniederliegende «Zonen» hinkommen, wenn unsere Gegenwart dort, sagen wir nicht sosehr Feindseligkeit, als Staunen gerade bei jenen erweckt, die wir suchen wollen?

Und dennoch, auch in dieser Lage hört ihr nicht auf, die Hirten aller Seelen zu sein, die in eurer Pfarrei leben. Ihr könnt euch am Abend nicht ruhig hinlegen, wenn ihr nicht imstand seid, demütig und aufrichtigen Herzens zu sagen: «Herr, ich habe alles getan, um soweit es heute von mir abhing, Seelen zu retten.»

3. Über Gebet und Opfer

Oh, Wir wissen es, liebe Söhne, ihr könnt jede Seele erreichen, auch die entfernteste, auch die abwesendste, auch die widerspenstigste, indem ihr für sie betet und euch für sie opfert. Ihr könnt besonders eure Kinder einsetzen, eure Leidenden, damit sie auf die euch anvertrauten Seelen einen Gnadenregen herunterrufen. Ihr könnt vor allem jeden Morgen für alle das heilige Meßopfer darbringen. Wir wissen — und wie könnte es anders sein — den höchst wirksamen Beitrag dieser geistlichen Waffen voll zu schätzen. Aber in der gegenwärtigen Heilsordnung bleibt beängstigend die Frage: «Wie sollen sie an ihn glauben, wenn sie nicht von ihm gehört haben? Wie aber sollen sie von ihm hören, wenn niemand predigt?» (Röm. 10, 14). (Originalübersetzung für die «KZ.» von Dr. K. Sch.) (Fortsetzung folgt)

Berichte und Hinweise

Ephesus und das Marianische Jahr

Gerne geben wir den folgenden Aufruf zugunsten von Ephesus wieder, das als ehrwürdigste christliche Stätte in dem heute im Islam versunkenen Kleinasien die volle Aufmerksamkeit und Hilfsbereitschaft der Christenheit verdient. Im Interesse des sauberen historischen Gewissens würden wir es jedoch für besser halten, die Tradition von Ephesus als Sterbeort Marias außerhalb des Zusammenhangs zu lassen, da sie sich wissenschaftlich nicht begründen läßt. Wir hoffen, auf diese Ephesus-Legende nächstens durch einen Beitrag von kompetenter Seite zurückkommen zu können.

Die Redaktion.

Exz. Erzbischof Descuffi von Izmir und auch der vatikanische Sender haben jüngst erneut auf die Bedeutung von Ephesus für das Marianische Jahr hingewiesen. Die ephesische Konzilskirche darf als das älteste Marienheiligtum angesprochen werden. Die Gottesmutter, die dort 431 proklamiert wurde, ist Ausgangspunkt und Fundament für die Unbefleckte Empfängnis und die leibliche Aufnahme Marias in den Himmel. Auch das Mariä-Himmelfahrts-Kirchlein Panaya Kapula ist heute zu einem Treffpunkt der Marienverehrer geworden. Wie Mgr. J. Descuffi uns schreibt, haben im verflossenen Jahre über 6000 Pilger, christliche und islamische, dieses Heiligtum auf dem Berge besucht. Der türkische

Staat gab auf das letztjährige Fest Mariä Himmelfahrt eine Serie von sechs Marken heraus, deren Bildmotive frühchristlichen Bauwerken von Ephesus entnommen sind (erhältlich bei der «Stiftung für Ephesus», Weiherweg 26, Basel). Bereits sind für das kommende Frühjahr ansehnliche Pilgerzüge angemeldet. So werden auf Ostern französische Pilger eintreffen unter der Führung von Mgr. Lagier, Direktor des Oeuvre d'Orient, Paris. Der Apostolische Delegat, Exz. Mgr. Testa, wird zusammen mit Kardinal Roncalli die Istanbuler Katholiken nach Ephesus begleiten. Die türkischen Schiffe, die das Mittelmeer bedienen, gewähren erhebliche Vergünstigungen. Alles erstaunliche Dinge. Wer hätte dies vor drei Jahren gedacht? Wir erinnern die Leser der «KZ.» an unsere damaligen Berichte. Dem Unterzeichneten war es vergönnt, an diesen Dingen einen persönlichen Anteil zu haben. So möge man ihm dies nicht als Überhebung und als Zudringlichkeit anrechnen, wenn er in diesem Muttergottesjahr den Pfarreien und Vereinen Predigten anbietet und Lichtbildervorträge mit dokumentarischem Bildmaterial und neuen Aspekten, die sich für das marianische Thema als sehr geeignet erweisen dürften. Der Erlös fließt der Stiftung «Für Ephesus» zu, zu deren Zielen ja auch die Wiederbelebung des marianischen Ephesus gehört.

Can. Dr. Karl Gschwind, Basel.

Aus dem Leben der Kirche

SCHWEIZ

Kardinal Feltin in Bern

Wie am Caritastag (28. Februar) in Genf, so hielt Kardinal Feltin, Erzbischof von Paris, am 1. März auch in Bern einen Vortrag über «Probleme der gegenwärtigen Stunde». Der Anlaß stand unter dem Ehrentitel des französischen Botschafters Chauvel, der vorgängig verschiedene Persönlichkeiten zu einem Empfang geladen hatte. Dem Vortrag folgten u. a.: Nuntius Testa, Botschafter Chauvel, Bundespräsident Rubattel, die Bischöfe Mgr. von Streng, Mgr. Charrière und Mgr. Haller, Bundesrat Escher, Bundesgerichtspräsident Pythou, der bernische Regierungspräsident Möckli und Regierungsrat Moine, die Generalvikare des Bistums Basel, Mgr. Lisibach und Mgr. Cuenin, Universitätsrektor Perler, Freiburg.

Kardinal Feltin schnitt zwei «Probleme der gegenwärtigen Stunde» an: die Frage der Arbeiterpriester und das Friedensproblem. Hinsichtlich der Arbeiterpriester legte der Pariser Oberhirte dar, warum der Hl. Stuhl sich einschalten mußte und in welchem Sinne das geschah. Er erklärte aber auch, daß das Ziel, das sich der Gründer dieser Bewegung, Kardinal Suhard gesteckt, weiter bestehe und daß die von der Kirche getroffenen Maßnahmen nur den Zweck verfolgen, dieses Ziel noch besser zu erreichen. Die Verfügungen der Kirche «können weder ein Vorwand sein, alles aufzugeben, noch ein Beweggrund, weiter nichts zu tun».

Entsendung von Missionaren aus der Abtei St-Maurice

In der Abtei Saint-Maurice sandte Mgr. Haller die Chorherren Patrice Vergères von

Plan-Conthey und Hubert Ruckstuhl von St-Maurice in die Sikkim-Mission nach Kalimpong aus. Chorherr Vergères war dort bereits schon tätig; er war aus gesundheitlichen Gründen für einige Zeit in die Heimat zurückgekehrt.

Schweizer Jesuiten in überseeischen Ländern

Nach den neuesten statistischen Erhebungen wirken im ganzen 65 Schweizer Jesuiten in überseeischen Ländern. Davon gehören 25 zur Puna-Mission in Indien, die seit 1854, also seit genau 100 Jahren, die eigentliche Heidenmission der Schweizer Jesuiten deutscher Zunge ist. Als Mitglieder französischer Ordensprovinzen arbeiten sechs Westschweizer im Vorderen Orient (Syrien und Aegypten) sowie drei weitere in Madagaskar. In Südamerika, wo seit dem Kulturkampf eine deutsch-schweizerische Ordensprovinz in Südbrasilien aufgebaut wurde, wirken gegenwärtig noch 19 Schweizer. Andere Landesleute finden wir in China (2), Südinien (2), Japan (1), Südafrika (1), in den USA. (4, wovon einer in den Indianer-Missionen) sowie 2 in den sog. Nordischen Missionen.

DEUTSCHLAND

43 neue Dekane im Bistum Münster

43 neue Dekane der Diözese Münster wurden durch Generalvikar Dr. Pohl Schneider auf ihr Amt verpflichtet. Der Generalvikar betonte, die Ernennung von 43 neuen Dekanen lasse in sinnfälliger Weise erkennen, wie sehr die Diözese «im Aufbruch und Umbruch einer neuen Zeit» stehe.

In der gegenwärtigen Zeit größter geistiger, politischer, wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Entwicklungen müßten die Seel-

sorgsmethoden immer wieder überprüft und den jeweiligen Erfordernissen der Zeit angepaßt werden.

ÖSTERREICH

Aus welchen Ständen rekrutiert sich der Priesternachwuchs?

In Linz wurde eine interessante Statistik über die Herkunft des Klerus veröffentlicht. Von 208 Priestern, die zwischen 1946 und 1953 aus der Diözese Linz hervorgegangen sind, stammen 39 aus Arbeiterkreisen. Damit stellt der Arbeiterstand den zweitgrößten Anteil unter den Neupriestern. Die größte Anzahl von Priestern kommt nach wie vor aus dem Bauernstand, dessen Anteil gegenüber früheren Jahren allerdings merklich zurückgegangen ist. An dritter Stelle folgen Söhne von Kleinbauern, weiter Söhne aus Beamten- und Angestelltenfamilien, von Gewerbetreibenden, von Handwerkern und schließlich aus Familien, deren Väter einen freien Beruf ausüben.

FRANKREICH

Die meisten Arbeiterpriester fügen sich

Die Mehrzahl der französischen Arbeiterpriester hat sich den kirchlichen Anweisungen gefügt, wird aus zuständigen kirchlichen Kreisen bekannt. Lediglich in Limoges haben sich fünf Arbeiterpriester entschlossen, ihre Arbeit fortzusetzen, und gingen 24 Stunden nach Ablauf der Frist, die ihnen von kirchlicher Seite gesetzt war, ihrer Arbeit wieder nach. 26 der 30 Pariser Arbeiterpriester der «Mission de Paris» haben Kardinal Feltin ihr Treuegelöbnis übermittelt. Sie erklärten der Presse gegenüber, sie hofften, daß durch Vermittlung der französischen Bischöfe der Hl. Stuhl seine Entscheidungen gegen die jetzige Form des Arbeiterpriestertums ändern werde, die das katholische Herz Frankreichs schwer verwunden.

NORWEGEN

38 Priester auf 5000 Katholiken

Zur Betreuung der 5000 Katholiken in Norwegen stehen 38 Priester zur Verfügung, so daß auf je 130 Katholiken ein Seelsorger kommt. Die 38 Priester müssen freilich eine über das ganze Land verstreute, zahlenmäßig sehr kleine, Diaspora versorgen.

Die Kirche hinter dem Eisernen Vorhang

Razzia der Polizei auf katholische Geistliche und Alumnien in Zagreb

Die jugoslawische Geheimpolizei unternahm jüngst in Zagreb eine großangelegte nächtliche Aktion gegen die katholische Geistlichkeit sowie gegen Alumnien des dortigen Priesterseminars. Das Vorgehen der Polizei steht im Zusammenhang mit der sogenannten Djilas-Affäre. Milovan Djilas, seinerzeit einer der engsten politischen Mitarbeiter Marschall Titos, wurde vom Zentralkomitee der jugoslawischen kommunistischen Partei kaltgestellt. Die Polizeibehörden glaubten, es beständen geheime Zusammenhänge zwischen Djilas und der Geistlichkeit, weil im Mittelpunkt der nächtlichen Razzia ein fieberhaftes Suchen nach den geächteten Schriften des gestürzten Parteigewaltigen stand.

Die Polizei hatte es dabei vor allem auf die Studenten des Zagreber Priesterseminars abgesehen. In stundenlangen Verhören wurden die Theologen darüber ausgefragt, ob sie die von Djilas und Vladimir Dedijer — Dedijer galt seinerzeit ebenfalls als einer der bedeutendsten intellektuellen Köpfe des Regimes — herausgegebene Zeitschrift «Nova

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Empfehlung für die Pro Infirmis

«Ich kann mich nicht freuen, wenn ich die Freudlosigkeit meines Bruders sehe», sagt der hl. Bernhard von Clairvaux. Es sind Worte aus tiefem Mitfühlen erwachsen und sie sind zur Tat geworden. Die Not sehen, ist das erste, sie lindern, sie überwinden helfen, ist größer und edler.

Wir empfehlen unseren Diözesanen, die Pro-Infirmis-Karten freundlich einzulösen, damit allen körperlich und geistig Gebrechlichen unseres Landes der Weg zu einem erträglichen und frohen Leben geebnet werden kann.

† *Franziskus*

Bischof von Basel und Lugano

NB. Die Empfehlung möge auch Aufnahme in die Pfarrblätter finden. Die Sammlung findet statt zwischen 25. März und 25. April.

Vakante Pfründe

Infolge Resignation des bisherigen Inhabers wird die Pfarrei *Kappel* (SO) zur Neubesetzung ausgeschrieben mit einer Anmeldefrist bis zum 20. März.

Solothurn, den 4. März 1954

Die bischöfliche Kanzlei

Kurse und Tagungen

Laienkonferenz in Luzern

veranstaltet vom *Katholischen Volksverein des Kantons Luzern für Seelsorger und führende katholische Laien: Sonntag, 14. März 1954, um 14 Uhr, im Paulusheim*. Im Programm sind vorgesehen u. a.: 1. «Die Stunde des katholischen Laien» (Referent: Mgr. Dr. J. Meier, Luzern). 2. Konkrete Vorschläge des Volksvereins zur Verwirklichung des Laienapostolates in allen Pfarreien. 3. Aussprache über die praktische Gestaltung der Männerarbeit. Schluß der Tagung etwa 17 Uhr.

Römische Nachrichten

Feier des 15. Jahrestages der Wahl Pius' XII.

Am 2. März trugen die Gebäude der Vatikanstadt aus Anlaß des 15. Jahrestages der Papstwahl Pius' XII. Fahnen schmück, Ebenso waren die exterritorialen, auf dem Gebiet der Ewigen Stadt sich befindlichen Bauten des Hl. Stuhls beflaggt. Papst Pius beging am 2. März gleichzeitig die Vollendung seines 78. Lebensjahres. Die eigentlichen Gedenkfeierlichkeiten finden am 12. März, dem Jahrestag der Papstkrönung, statt.

Der Hl. Vater kann in diesem Jahr noch weitere Jubiläen begehen: am 2. April vor 55 Jahren wurde Eugenio Pacelli zum Priester geweiht; am 16. Dezember 1929, also vor 25 Jahren, erfolgte seine Kardinalskreierung durch Papst Pius XI.

Kardinal Massimi gestorben

Am 6. März verschied an einem Herzschlag der Kurienkardinal *Massimo Massimi*. Die

Trauerfeierlichkeiten für den verstorbenen Kirchenfürsten fanden am 9. März in der Kirche S. Andrea della Valle statt. Der 1877 in Rom Geborene wurde von Pius XI. 1935 zum Kardinal kreiert. Als hervorragender Kirchenrechtler — der Verstorbene war bis zur Kardinalskreierung Dekan der «Romana Rota» — war Kardinal Massimi seit 1946 Präfekt der «Apostolischen Signatur». Als einer der drei höchsten kirchlichen Gerichtshöfe ist sie mit elf Kardinälen als Richter besetzt und hat die Aufgabe eines vatikanischen Kassationshofes. Außerdem war der verstorbene Kirchenfürst Präsident der Kommission für die authentische Interpretation des «Codex Juris Canonici» und der Kommission für die Kodifizierung des orientalischen Kirchenrechtes.

Mit dem Tode Kardinal Massimis (er ist der 48. Purpurträger, der während des Pontifikats Pius' XII. das Zeitliche segnete) verliert das Kardinalskollegium seine seit über einem Jahr gewährte Vollzähligkeit. Von den 70 Kardinälen sind heute 25 Italiener und 44 Angehörige von 28 anderen Nationen.

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG

Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Herausgeber:

Professorenkollegium der Theologischen Fakultät Luzern

Redaktionskommission:

Professoren Dr. Herbert Haag, Dr. Joseph Stirnimann, Can. Dr. Joh. Bapt. Villiger

Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu adressieren an: Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung» St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Eigentümer und Verlag:

Räber & Cie., Buchdruckerei, Buchhandlung Frankenstraße 7—9, Luzern
Tel. 2 74 22

Abonnementspreise:

Schweiz: jährl. Fr. 14.—, halbjährl. Fr. 7.20
Ausland: jährl. Fr. 18.—, halbjährl. Fr. 9.20
Einzelnnummer 40 Rp.

Insertionspreise:

Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Rp. Schluß der Inseratenannahme Montag 12.00 Uhr

Postkonto VII 128

Misao» («Neue Gedankenwelt») gelesen hätten. Als die Kleriker bemerkten, ihre Seminarbibliothek habe diese Zeitschrift regelmäßig erhalten, beschlagnahmte die Polizei kurzerhand den ganzen vorliegenden Bestand. Neben dem Priesterseminar wurden auch verschiedene Pfarrhäuser von Zagreb durchwühlt und ihre Bewohner nach ihren Beziehungen zur ehemaligen Regimegröße ausgefragt. Soweit bekannt ist, sind bei dieser Aktion keine Geistlichen verhaftet worden. Dagegen steht fest, daß verschiedene führende katholische Laien, die der Konspiration mit Djilas verdächtig waren, verhaftet wurden.

Klosterbibliothek vom Staat beschlagnahmt

Die weltberühmte Bibliothek der Prämonstratenserabtei von Stracov in der Tschechoslowakei wurde zugunsten des Staates von den Kommunisten beschlagnahmt. In einer Verlautbarung hieß es: das Volk erhalte als Eigentum zurück, was ihm zu Unrecht bis dahin vorenthalten wurde.

Bestbekannte Werkstatt für Erstellung von Kelchen, Monstranzen, Tabernakeln etc., gediegen und reell

AD. BICK

WIL (SG)

Altmeister mit jungen Hilfskräften

Fachgeschäft seit 1840
Garantie - Feuervergoldung • Renovationen
Billige Preise • Tel. (073) 615 23 • Mattstr. 6

Das Pfarramt Sibratsgfall im Bregenzerwald (Vorarlberg) möchte ein gut erhaltenes, schönes, barockes

Crucifix (Corpus 110 cm)

von Kunstverständigen als wertvoll anerkannt (Schätzungswert und Preis 600 bis 700 sFr.), in würdiger und seltener Ausführung und Fassung, veräußern, um so finanzielle Mittel für die Erweiterung, Innenrenovation und neue Orgel sich zu beschaffen. Welcher Seelsorger würde das offerierte Kreuz einem würdigen kirchlichen Zweck zuführen? — Ein Photo desselben ist im Pfarrhof Rütli (Rheintal) oder bei der Expedition der «Schweiz. Kirchenzeitung» einzusehen.

Mann gesetzten Alters, verheiratet, sucht Stelle als

Sakristan

Offerten unter Chiffre 2828 an die Expedition der Kirchenzeitung.

Gesunde, frohmütige

Tochter

gesucht als Hilfe für alle Hausarbeiten neben ältere, mütterliche Haushälterin in

Pfarrhof Unterägeri.



Meßweine

sowie Tisch- u. Flaschenweine

beziehen Sie vorteilhaft bei

Fuchs & Co., Zug

Telephon (042) 4 00 41
Vereidigte Meßweinelieferanten

Tochter in den 50er Jahren, viele Jahre als Privatpflegerin tätig, in allen Hausarbeiten und im Kochen selbständig, sucht Stelle als

Haushälterin

zu geistlichem Herrn. — Ostschweiz wird bevorzugt. Offerten erbeten unter Chiffre 2827 an die Expedition der Kirchenzeitung.

Leo Crepaz

Bildhauer

Atelier für Kirchliche Kunst

Holz-, Stein- und Bronze-

Arbeiten

Morchino

bei Lugano-Paradiso

BRIEMLE
Unsere Heiligen

Namensdeutung und Lebensnotizen von 2600 Heiligen
Jedem Namen sind beigegeben: die sprachliche Erklärung, kurze geschichtliche Notizen und der Festtag des Heiligen.

Jeder, der Namen wählen oder deuten muß, jeder, der dabei zu Rate gezogen wird, findet in dem überaus praktischen Buch einen zuverlässigen Führer.

160 Seiten, Leinen Fr. 7.20
Buchhandlung Staffelbach
Gerliswil-Emmenbrücke

- Wir bitten, für die Weiterleitung jeder Offerte 20 Rappen in Marken beizulegen.

E. Gallati

GOLD- +
SILBERSCHMIED
ZINNGIESSER
L U Z E R N
BASELSTR. 68 TEL. 31788
BEDIENT SIE GEWISSENHAFT UND PREISWERT

Frohmutige, selbständige und ehrliche

Haushälterin

sucht wieder einen Wirkungskreis, wenn möglich in Pfarrhaus.

Offerten unter Chiffre 2829 an die Expedition der Kirchenzeitung.

Bilderbogen für den Religionsunterricht

Leben Jesu I
Katechismus I
Heiligtümer der Christenheit I
Heilige Messe I
Christliche Symbole I und II
Biblische Geschichte II
Bibl. Geschichte: Verheißung und Erfüllung I—IV
Kreuzweg
Heiligtümer der Christenheit II/III
Geheimnisse des Rosenkranzes
Peter und Anni: 1. bis 4. Gebot
Liturgie der hl. Osternacht
Das Alte Testament, 4 Bogen
Das Neue Testament, 4 Bogen

Bisher sind
34 Blätter
erschienen!

Verlangen Sie
Auswahlendung!

Preis des gummierten Bogens (zum Einkleben in die Schulhefte!)
einzel Fr. —.20, bei partieweisem Bezug Fr. —.15.

Heft über die heilige Messe (reich illustriert) Fr. —.65.

Buchhandlung Räber & Cie. Luzern

Senden Sie mir Ihre

Kerzenabfälle

und ich verarbeite sie Ihnen zu neuen Kerzen, das Kilo zu Fr. 4.50

Paul Tinner-Schoch, Sakristan, **Mörschwil** (SG).
Postscheck IX 1303

EDELMETALLWERKSTÄTTE W. BUCK

PESTALOZZISTRASSE 2 · TEL. 61255 + PRIV. 61655, WIL



KIRCHLICHE KUNST

bekannt für künstlerische Arbeit

NEUSCHÖPFUNGEN + RENOVATIONEN

besonders empfohlen für

FIGÜRLICHE TREIBARBEIT

KOMMUNIONKREUZE, SCHULENTLASSUNGSKREUZE



SINNVOLL UND PERSÖNLICH mit entsprechender
Erinnerungsplakette Ausführung: Eiche, Buche, Nußbaum

MINISTRANTENABZEICHEN

in versilberter Ausführung,
mit Anstecknadel
Darstellung: Hl. Tarcisius oder
Joh. Berchmanns
Größe 19 mm per Stück Fr. —.80
Größe 22 mm per Stück Fr. 1.—

ANDACHTSBILDCHEN

die kunstvollen Bildchen aus dem berühmten Klosterverlag Ettal
Lebensbeschreibungen und Bildchen vieler Heiliger
Sämtliche Kunstkarten alter Meister

PRIMIZKREUZE

Die Auswahl in erlesenen Stücken ist groß — die Preise vorteilhaft

VERTRAUENSHAUS

FÜR DEN RELIGIÖSEN ARTIKEL

WWE. HEINRICH RICKENBACH

EINSIEDELN

TEL. (055) 61731

ZUM MARIANISCHEN JAHR

Statuen

Anläßlich des Marianischen Jahres bieten wir Ihnen eine speziell reichhaltige Auswahl gediegener Marienstatuen in Hartguß, antik bemalt, in Holz geschnitzt, beliebige Größen, 20—120 cm

Spezialangebot:

Statuen für Kirchen und Kapellen geschnitzt und Naturstein

Vorteilhafte Preise!

Alle Statuen werden durch erfahrenen Fachmann kunstgerecht renoviert

Medaillen

Aluminium — Metall oxidiert
Silber — Vergoldet
Verschiedene Darstellungen

Rosenkränze

in Silber — Alpacca — Flx
in einfacher bis schönster Ausführung
Eigene Fabrikation

Für besondere Anlässe wie Volksmissionen, Einkehrtage oder Bazare stellen wir reichhaltige Auswahlen in Kommission zur Verfügung

Frühjahrs-Neuerscheinungen!

Klemens Brockmüller

CHRISTENTUM AM MORGEN DES ATOMZEITALTERS

Ein Beitrag zur Diskussion, die unter den alarmierenden Zeichen der Zeit bei allen Verantwortlichen in Gang gekommen ist.
263 Seiten, Lwd. Fr. 11.65

Wilfried Busenbender — **DER CHRIST IM ANRUF DER ZEIT**
Mit dieser aktuellen Schrift will der Autor die Bastionen der Eigeninteressen schleifen und hinführen in die Gemeinsamkeit des Dienens an der Herrlichkeit des Vaters.
115 Seiten, Pappband Fr. 4.55

André Hayen — **THOMAS VON AQUIN, GESTERN UND HEUTE**
Diese Arbeit — durch zwei Beiträge von Etienne Gilson vermehrt — erstrebt den Nachweis, daß nicht nur die Neuscholastiker Schüler des hl. Thomas sind.
144 Seiten, Pappband Fr. 5.70

Xavier von Hornstein — **VON DER ANGST UNSERER ZEIT**
Eine christliche Stellungnahme zum akuten Problem der Angst in unsern Tagen.
59 Seiten, Pappband Fr. 3.85

Anton Koch — **HOMILETISCHES HANDBUCH Bd. XIV**
Dieser neue Titel bietet «Gleichnisse zur katholischen Sittenlehre» und ist der zweite Teil der Gleichnissammlung innerhalb des «Ergänzungswerkes».
492 Seiten, Lwd. Fr. 28.60 (Suskr. Fr. 25.15)

Sven Stolpe — **DAS MÄDCHEN VON ORLEANS**
Das Schicksal der Jeanne d'Arc
Wie seinerzeit Ida Fried. Görres mit ihrem Buch «Das verborgene Antlitz» der Versuch zur Wiederherstellung des echten Bildes der hl. Theresia von Lisieux gelungen ist, so gelingt dem Autor hier die großartige Entdeckung: das unverstellte und unverkürzte Phänomen der Heiligen und der Heiligkeit. Ein fesselnder und erregender Vorgang!
421 Seiten, illustriert, Lwd. Fr. 18.40

BUCHHANDLUNG RÄBER + CIE. LUZERN

Telefon (041) 2 74 22



Telefon (033) 2 29 64

Fabrikation von Präzisions-Turmuhren modernster Konstruktion

Umbauten in elektroautomatischen Gewichtsaufzug

Zifferblätter, Zeiger

Revisionen und Reparaturen aller Systeme

Wir beraten Sie kostenlos und unverbindlich

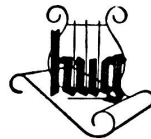
Soutanen ab Fr. 150.—
Anzüge, kurz ab Fr. 180.—
Frackanzüge, 3teilig ab Fr. 280.—

Mäntel und Regenbekleidung in allen Größen und Preislagen.

Bekannt für gut und preiswert.

Verlangen Sie bitte Offerten.

Enzler + Co. GEGR. 1888
ALTSTÄTTEN SG.



Für kirchliche Musik

wieder die bekannten, tonlich unerreichten

MANNBORG-HARMONIUMS

in allen Größen, ab Fr. 825.—.

Für kleine Gemeinden mit beschränkten Mitteln die neue kanadische

MINSHALL-ORTEL

mit ihrer besonders einfachen und leichten Handhabung, ab Fr. 5500.—.

Für Kapellen und kleinere Kirchen die elektronische

HAMMOND-ORTEL

mit ihrer großen Anpassungsfähigkeit und fast unbeschränkten Registriermöglichkeiten.

Freie Besichtigung, Vorspiel und Beratung bereitwillig im Hause für Musik

HUG & CO. ZÜRICH

Füßlistraße 4 Tel. (051) 25 69 40

Gleiche Häuser in Basel, Luzern, St. Gallen, Winterthur, Neuchâtel, Solothurn, Lugano

Für die Real-, Sekundar- und Abschlußklassen
die seit Jahren beliebte und kirchlich empfohlene

Kleine Kirchengeschichte

von Pfr. Ernst Benz sel.

Präsident der schweiz. kath. Bibelbewegung.

Ansichtssendungen stehen gerne zur Verfügung.

Preise:

Einzelpreis Fr. 1.20, 10—50 Stück 1.10, ab 50 Stück 1.—

Bestellungen direkt an Selbstverlag:

Josef Benz, Marbach (St. Gallen)

Telefon (071) 7 73 95

L R U C K L I — C O L U Z E R N

KUNSTGEWERBLICHE GOLD- + SILBERARBEITEN
 Telefon 2 42 44 KIRCHENKUNST Bahnhofstraße 22a

Für die Seelsorge!

KÖLBL — Handbüchlein zur Krankenseelsorge
 Ein praktisches Büchlein zur Spendung der hl. Sakramente. Mit einem reichen Anhang von Gebeten, Trostworten und Zusprüchen.
 182 Seiten, Leinen Fr. 2.80

PULSFORT — Zehn Minuten unter der Kanzel
 Kurzpredigten zu allen Sonn- und Festtagen des Kirchenjahres.
 207 Seiten, Hln. Fr. 8.40

Buchhandlung Räber & Cie., Luzern

Cliche's rasch und zuverlässig!
SCHWITZER A.G.
 BASEL Allschwilerstrasse 90
 ZÜRICH Stauffacherstrasse 45

Meßweine, Tisch- u. Flaschenweine

empfehlen in erstklassigen und gutgelagerten Qualitäten
GÄCHTER & CO.
 Weinhandlung Altstätten

Geschäftsbestand seit 1872 Beerdigte Meßweinlieferanten Telefon (071) 7 56 62



garantiert 100 % Bienenwachs
 garantiert 55 % Bienenwachs
Kompositionskerzen
 sowie Kerzen für «Brennregler»
 Weihrauch und Rauchfäkohlen
 Anzündwachs

Kerzenfabrik
Erud. Müller ALTSTATTEN ST. G.
 AG. Bischöfliche Empfehlung

Kommunion-Blätter

Unsere Mustermappen enthalten über 70 verschiedene Originalblätter aus den Verlagen Ver sacrum, Christian Art, Dübler, Kühlen, Spötl, Benziger usw. Acht Neuerscheinungen sind dieses Jahr darin enthalten. Die Preise sind die gleichen wie beim Verlage selbst. Verlangen Sie unsere Mustermappe zur Ansicht!

Kommunion-Kreuzchen

(auch zur Schulentlassung). Unsere Kollektion enthält 10 verschiedene Kreuzchen von 16–22 cm Länge, von Fr. 1.20 bis 2.70. Die Körper sind von anatomisch sauberem Guß, versilbert und oxydiert. Die Preise dürften die billigsten der ganzen Schweiz sein. Verlangen Sie unsere Musterkollektion.

RICHARD PROVINI
 Katholische Buchhandlung, Devotionalien
CHUR

Geistliche Lesung für die Fastenzeit

- | | |
|----------------------------|---|
| Anna Kath. Emmerich | Das bittere Leiden unseres Herrn Jesus Christus
Aufgezeichnet von Clemens Brentano. Mit einer Einleitung von Otto Karrer. Illustriert. 2. Auflage. Leinen Fr. 13.—. |
| Otto Hophan | Maria, unsere Hohe, Liebe Frau
2. Auflage. 1 Titelbild. Leinen Fr. 22.90. |
| Thomas Merton | Auserwählt zu Leid und Wonne
Das Leben der flämischen Mystikerin Luitgard. Leinen Fr. 9.80. |
| Thomas Merton | Verheißungen der Stille
2. Auflage. Kt. Fr. 7.30, Leinen Fr. 9.55. |
| Otto Hophan | Die Apostel
2. Auflage. 1 Titelbild. Leinen Fr. 22.90. |
| Bruno Schafer | Sie hörten Seine Stimme
Zeugnisse von Gottsuchern unserer Zeit. Bd. I, 2. Aufl. Kt. Fr. 8.30, Leinen Fr. 12.30. Bd. II, 2. Aufl. Kt. Fr. 8.30, Leinen Fr. 12.30. Bd. III. Kt. Fr. 7.50, Leinen Fr. 11.25. |
| Anton Sigrist | Niklaus Wolf von Rippertschwand
Ein Beitrag zur Luzerner Kirchengeschichte. 2. Auflage. 1 Titelbild. Leinen Fr. 18.—. |
| Jean Calvet | Güte ohne Grenzen
Das Leben des hl. Vinzenz von Paul. 16 Tafeln. Leinen Fr. 15.40. |
| Georges Chevrot | Petrus der Apostel
Kt. Fr. 5.20. |
| Dom Eugen Vandeur | Liebet einander
Kt. Fr. 4.—. |
- Durch alle Buchhandlungen

 **Verlag Räber & Cie. Luzern**